

MICHAEL GÖTSCHENBERG



GSG 9 TERROR IM VISIER

MYTHOS UND REALITÄT
EINER SPEZIALEINHEIT

Econ

Michael Götschenberg

GSG 9 – TERROR IM VISIER

MICHAEL GÖTSCHENBERG

GSG 9
'TERROR
IM VISIER

MYTHOS UND REALITÄT
EINER SPEZIALEINHEIT

Econ

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Econ ist ein Verlag
der Ullstein Buchverlage GmbH.

ISBN 978-3-430-21067-6

© der deutschsprachigen Ausgabe
Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2022

Redaktion: Ulrich Wank

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Granjon

Satz und Repro: LVD GmbH, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

INHALTVERZEICHNIS

Vorwort	11
Kapitel 1 Eros und die Fallschirmspringer	19
Wo die GSG 9 zu Hause ist	19
»Ich bin eher Abenteurer«	22
Kapitel 2 München 1972 und die Gründung der GSG 9	29
Tage, die alles änderten	29
Eine Spezialeinheit wird gegründet	32
Die Anfänge oder »die Deppen hinterm Zaun«	35
Kapitel 3 Der Kommandeur und der Flugzeugsturm	41
Die GSG 9 und die Lufthansa	41
Der Kommandeur	44
Wie man ein Flugzeug stürmt	48
Kapitel 4 Mogadischu und der Mythos	53
Ein Flugzeug wird entführt	54
Der Irrflug der »Landshut«	59
Der Tod von Jürgen Schumann	65
Der Sturm wird vorbereitet – in Bonn und vor Ort	67

Die Operation »Feuerzauber«	70
Mogadischu als Wendepunkt	76
Kapitel 5 Einsatz im Inland	83
Der Anschlag auf den Weihnachtsmarkt in Berlin	83
Von jetzt auf gleich: Ad-hoc-Einsätze	88
Amoklauf in Königsbrück	91
Zusammenarbeit mit anderen Spezialeinheiten	94
Der Anschlag in Halle	100
Planbare Einsätze	102
Die Festnahme der Sauerland-Gruppe	107
Kapitel 6 Alte Männer, wilde Zeiten	113
Beim Stammtisch der Ehemaligen	113
Das »Celler Loch« und eine spektakuläre Festnahme	117
Dunkle und helle Seiten der Kameradschaft	119
Kapitel 7 Mü und die Präzisionsschützen	125
»Bei mir war es eher ein Schlingerkurs«	126
Christa – die Mutter der Kompanie	129
Kapitel 8 Bad Kleinen	135
Ein Desaster mit einem langen Schatten	135
Zugriff – aber wo?	139
Ein Missverständnis mit tödlichen Folgen	144
Eine Kette von Pannen und Fehlern	148
Monströse Vorwürfe: die Berichterstattung von <i>Monitor</i> und <i>Spiegel</i>	157
Ermittlungen gegen die GSG 9	162

Die Rolle der Medien	168
Die Folgen für die GSG 9	173
Kapitel 9 Frau Doktor und die Unterstützer	175
»Die kommen nicht nur mit ihren Wehwechen zu mir«	175
»Human Performance Optimization« – gesund bis zur Altersgrenze	179
»Das war ein riesiger Rückhalt von allen Leuten«	183
Kapitel 10 Einsatz im Ausland	187
Der tödliche Hinterhalt	189
Evakuierung der Botschaft in Kabul	193
Beim Sturz des Mobutu-Regimes im Kongo	195
Wann kann die GSG 9 im Ausland eingesetzt werden?	198
GSG 9 oder KSK?	201
Kapitel 11 Eine Einheit für Berlin	207
Eine Motorrad-Einheit für die Hauptstadt	210
Zwei Standorte, eine GSG 9	214
Kapitel 12 Spezialeinheiten in Verruf	217
Der Fall »Nordkreuz«	222
Auflösung des MEK Sachsen	226
Auflösung des SEK Frankfurt	229
Das Problem mit den Grauzonen	233
Kapitel 13 Auswahl und Ausbildung	237
Timo – Ausbildung mit Rückschlägen	241
Die Härtewoche	244

Kapitel 14	Bla und die Taucher	249
	»Ich mag diese Einheit einfach unglaublich«	249
	Die maritimen Fähigkeiten der GSG 9	252
Kapitel 15	Einsatz auf See	255
	Wie gefährdet sind Schiffe?	260
	Angriffe durch Piraten	265
Kapitel 16	Die Entführung der »Hansa Stavanger« und das Versagen der Sicherheitsarchitektur	269
	Bundesregierung für gewaltsame Befreiung	275
	Ein Hubschrauberträger der US Navy wird eingesetzt	279
	Wie groß ist das Risiko?	283
	Der verhinderte Zugriff	286
	Vier Monate Geiselhaft	291
Kapitel 17	Zeitenwende in der deutschen Sicherheitspolitik?	297
	Wer bedroht unsere Sicherheit?	301
	Die GSG 9 im Jahre 2032	307
	Danksagung	311
	Bildnachweise	313

Für David

Vorwort

München 1972. Die Olympischen Spiele bezaubern die ganze Welt. Die Stadt sonnt sich in ihrer Rolle als weltoffene Gastgeberin der »heiteren Spiele«. Doch dann nimmt ein palästinensisches Terrorkommando die israelische Mannschaft in Geiselhaft. Am Ende steht eine Tragödie: Alle Geiseln sterben in einem stundenlangen Feuergefecht zwischen Terroristen und Polizisten. Die deutsche Polizei, das zeigt sich auf die dramatischste Weise, verfügt nicht über die Fähigkeiten, sich der terroristischen Bedrohung professionell entgegenstellen zu können. Dieses Desaster in der bundesdeutschen Geschichte ist die Geburtsstunde der GSG 9. Fünf Jahre später besteht Deutschlands erste Anti-Terror-Einheit dann erfolgreich ihre Feuertaufe, als ein Terrorkommando die Lufthansa-Maschine »Landshut« entführt. In der Operation »Feuerzauber« stürmt die GSG 9 die Maschine und befreit sämtliche Geiseln. Kurze Zeit nach ihrer Gründung wird die GSG 9 damit zur Legende. Bis heute ist vom »Mythos GSG 9« die Rede. 50 Jahre nach ihrer Gründung war die GSG 9 mehr als 2000-mal im Einsatz und damit deutlich öfter, als die meisten vermuten würden.

Dieses Buch will einen Einblick in Deutschlands bekannteste Spezialeinheit geben. Es ist ein Blick durchs Schlüsselloch in eine Welt, die immer noch sorgsam abgeschottet ist. Im Vordergrund steht die GSG 9 der Gegenwart: was sie kann und was sie einzigartig macht im Vergleich zu anderen Spezialeinheiten in Deutschland; wofür wir sie heute schon brauchen und womöglich eines Tages noch brauchen werden. Vor allem aber geht es in diesem Buch um die Männer und Frauen,

aus denen die GSG 9 besteht und die sie als Einheits- oder Truppführer, als Einsatzkräfte, als Ärztin, in der Verbandsführung oder als Reinigungskraft zu dem machen, was sie ist, in der Gegenwart und in der Vergangenheit. Fünfzig Jahre nach ihrer Gründung ist die GSG 9 voll von Geschichten, über Erfolge wie Misserfolge. Aktive wie ehemalige Einsatzkräfte erzählen, was sie bei der GSG 9 erlebt haben. In diesem Buch kommen diejenigen zu Wort, die selbst dabei waren: 1993 in Bad Kleinen, 1997 im Kongo, 2004 im Irak oder 2009 vor der somalischen Küste, um nur einige Beispiele zu nennen. Selbst bei der bestens dokumentierten Geschichte rund um die Entführung der »Landshut« gibt es noch Neues zu entdecken: »Walter« erzählt seine Geschichte, der bei der Erstürmung der »Landshut« als Erster in der Maschine war. »Peter« sprengte 1978 das »Celler Loch«, und »Andreas« war nach dem Einsatz auf dem Bahnhof von Bad Kleinen einer der beiden Beamten, die verdächtigt wurden, den RAF-Terroristen Wolfgang Grams »hingerichtet« zu haben. »Wanne« wurde 2018 in Königsbrück angeschossen und lebensgefährlich verletzt. Sie alle haben bisher noch nie öffentlich über das gesprochen, was sie erlebt haben. So professionell die GSG 9 ist, so wenig drängt sie sich ins Rampenlicht. »Ich war immer sehr beeindruckt davon, dass da ein Geist von zurückhaltender Professionalität herrscht in der GSG 9«, sagt Hans-Georg Engelke, Staatssekretär im Bundesinnenministerium. »Von Leuten, die einfach ihr sehr schwieriges Handwerk verstehen und mit Augenmaß anwenden. Das ist für mich das Hauptcharakteristikum.«

So anhaltend die Faszination ist, die für viele bis heute von der GSG 9 ausgeht, so hartnäckig halten sich Missverständnisse rund um den Verband. Um das größte gleich zu Anfang auszuräumen: Die GSG 9 gehört nicht zur Bundeswehr, sondern zur Polizei. Sie ist die Spezialeinheit der Bundespolizei, die aus dem Bundesgrenzschutz hervorgegangen ist – daher auch ihr Name: **Grenzschutzgruppe 9**. Auch wenn sie in puncto Ausbildung, Fähigkeiten und Ausrüstung so militärisch ist, wie die Polizei sein kann, so sind die Beamten der GSG 9 dennoch Polizisten. Ihr Auftrag ist es, Menschen festzunehmen oder eine drohende Gefahr für Leib und Leben abzuwehren. Wie es im

Polizeideutsch heißt: eine »Lage« zu lösen. Sie haben es mit einem »polizeilichen Gegenüber« zu tun, das besonders gefährlich ist: mit Terroristen, bewaffneten Extremisten und Schwerkriminellen. Insofern ist die GSG 9 mit dem Etikett »Anti-Terror-Einheit« nur unzulänglich beschrieben, auch wenn sie am meisten mit dem Kampf gegen den Terrorismus in Verbindung gebracht wird. Die GSG 9 ist nicht nur die größte polizeiliche Spezialeinheit in Deutschland – mit Fallschirmspringern und taktischen Tauchern verfügt sie darüber hinaus über Fähigkeiten, die es innerhalb der deutschen Polizei sonst nicht gibt. Hinzu kommt, dass nur sie auch im Ausland eingesetzt werden kann. In diesem Sinne ist sie einzigartig in Deutschland. »Die GSG 9 ist für mich die Elitetruppe schlechthin in der deutschen Polizei«, meint der SPD-Bundestagsabgeordnete und Innenexperte Uli Grötsch. Und für Armin Schuster (CDU), selbst Bundespolizist und Innenminister in Sachsen, steht fest, dass die GSG 9 auch international keinen Vergleich mit anderen Spezialeinheiten scheuen muss: »Die GSG 9 gehört zur Weltelite und ist unter den weltbesten vorne mit dabei.«

Ein Blick in die Welt der GSG 9 ist ein Blick in die Herzkammer der deutschen Sicherheitsarchitektur. »Ich glaube, die GSG 9 füllt eine wichtige Funktion aus in einem Bereich, wenn es mal hart auf hart kommt für einen Staat. Und ein Staat Mittel zum Einsatz bringen muss, die im Grunde genommen allem widerstreben, wofür wir stehen«, sagt Hans-Georg Engelke. »Wir versuchen immer, mit Dialog und Diskurs und Überzeugung zu handeln, wir gehen davon aus, dass eine Zivilgesellschaft funktioniert. Aber da, wo das alles ans Ende kommt, da muss ein Staat handlungsfähig sein und auch wirksam handlungsfähig sein.« 50 Jahre nach ihrer Gründung ist die GSG 9 aus der deutschen Sicherheitsarchitektur nicht wegzudenken. Deutschland ist zwar ein vergleichsweise sicheres Land. Dennoch ist die terroristische Bedrohung unserer Gesellschaft eine Konstante in der bundesdeutschen Geschichte, ob nun durch Islamisten, Links- oder Rechtsterroristen. Insofern ist ein Buch über die GSG 9 zwangsläufig auch ein Blick auf die Entwicklung der Sicherheitslage. Die Entwicklung der GSG 9 ist damit untrennbar verbunden. »Die

GSG 9 ist ein Einsatzverband, der sich in seiner Geschichte ständig strukturell und taktisch weiterentwickelt hat, um Einsatzlagen bestmöglich zu lösen«, erklärt GSG 9-Kommandeur Jerome Fuchs. Er steht seit 2014 an der Spitze der GSG 9 und hat den Verband in mancherlei Hinsicht neu aufgestellt. Vor allem mit einem zweiten Standort neben dem angestammten Hauptsitz in St. Augustin bei Bonn: Seit 2019 ist die GSG 9 dauerhaft mit einer Einsatzeinheit auch in Berlin stationiert. Ein Novum in der Geschichte des Verbands. Fuchs hat den Verband auch mehr denn je für Einblicke von außen geöffnet, soweit dies möglich ist.

Einblicke in die GSG 9 hat es schon immer gegeben. Dokumentarfilme, Reportagen, Bücher – tatsächlich ist die GSG 9 Medien gegenüber von Anbeginn aufgeschlossen gewesen. Einen Einblick in der Tiefe und Breite, wie dieses Buch ihn ermöglicht, hat es bisher allerdings noch nicht gegeben. Dieses Projekt ist deshalb auch für die GSG 9 eine neue Erfahrung gewesen. Möglich war es nur aufgrund einer Vertrauensbasis, die über Jahre gewachsen ist. Das gilt insbesondere für die zahlreichen Interviews, von denen das Buch lebt. Eine wichtige Etappe auf dem Weg zu diesem Buch war der Dokumentarfilm »GSG 9 – Terror im Visier« des Rundfunks Berlin Brandenburg (rbb), den ich im Laufe des Jahres 2019 gemeinsam mit Patricia Corniciuc für die ARD produziert habe. Bereits er zeigte Aufnahmen aus dem Innenleben der GSG 9, die bis dahin im Fernsehen noch nicht zu sehen waren. Ein Film wie dieser, wie auch dieses Buch, bringt es mit sich, Kompromisse eingehen zu müssen. Denn natürlich ist nicht alles möglich. Vieles bei der GSG 9 unterliegt der Geheimhaltung. Ihre Einsatztaktik, Teile der Ausrüstung, bestimmte Fähigkeiten, bis hin zu Identität der Einsatzkräfte – nicht alles, was man als Außenstehender, der in diesem Umfang Einblick erhält, sieht und erfährt, darf auch berichtet werden.

Allerdings habe ich immer klargemacht, dass nichts unerwähnt bleibt, das für mich als Autor bedeutend erscheint. Das Buch wurde nach journalistischen Kriterien geschrieben. Zu keinem Zeitpunkt gab es seitens der GSG 9 Vorgaben bei Interviews mit Einsatzkräften, alle

Fragen und Antworten waren erlaubt, wenn es nicht gerade um Einsatztaktik ging. Viele Gespräche fanden unbegleitet statt. Dabei sind diejenigen, die sich bereit erklärten, als Gesprächspartner für dieses Buch zur Verfügung zu stehen, durchaus ein persönliches Risiko eingegangen. Denn was am Ende aus dem entstehen würde, was sie in Interviews erzählten, darauf hatten sie keinerlei Einfluss. Mit der Zeit entwickelte das Projekt eine Eigendynamik, die dazu führte, dass es im Umfang deutlich über das hinausging, was ich im Vorfeld für möglich gehalten hatte. Das Manuskript hat die GSG 9 zu keinem Zeitpunkt zu Gesicht bekommen, obwohl die Verantwortlichen wussten, dass auch Geschichten erzählt werden, die die GSG 9 nicht so gerne über sich hört – auch die gibt es. Alle Interviews, auch diejenigen im politischen Raum, habe ich selbst geführt. Sie bilden die Grundlage für das Buch. Alle Zitate stammen aus den für dieses Buch geführten Interviews, es sei denn, sie sind anderweitig kenntlich gemacht. Aus diesem Grund kommt das Buch auch ohne einen Anmerkungsapparat aus. Die Einsatzkräfte kommen in der Regel unter ihrem Spitznamen zu Wort, den fast jeder in der GSG 9 hat. Nur ganz selten wollte jemand nicht namentlich zitiert werden, in diesen Fällen habe ich demjenigen im Interesse einer besseren Lesbarkeit einen Namen gegeben, das aber deutlich gemacht. Nur sehr wenige Zitate sind anonym ohne jegliche Namensnennung.

Fälle von Rassismus und Rechtsextremismus sowie Veruntreuung von Munition, Sprengstoff oder Waffen haben Spezialkräfte in der Polizei und mit dem Kommando Spezialkräfte (KSK) auch in der Bundeswehr in den vergangenen Jahren in Verruf gebracht. Im KSK wurde eine ganze Kompanie aufgelöst, in Sachsen ein Mobiles Einsatzkommando (MEK) und in Hessen das Spezialeinsatzkommando (SEK) Frankfurt. Darüber hinaus ermittelten die Sicherheitsbehörden über Jahre umfangreich, weil sogenannte Prepper sich mit Soldaten oder Reservisten und auch Polizisten in Gruppen zusammenschlossen. Personen mit Zugang zu Waffen, die meinten, sich auf einen Tag X vorbereiten zu müssen, an dem die staatliche Ordnung zusammenbricht und sie die Macht übernehmen können. Diese Ermittlungen

dauern bis heute an. Zwischenzeitlich stand gar die Frage im Raum, ob es ein großes, konspirativ agierendes Netzwerk von Personen innerhalb der Sicherheitsbehörden zu genau diesem Zweck gibt. Ein Buch über die GSG 9 darf an diesem Thema nicht vorbeigehen. Denn es beschäftigt die Spezialkräfte selbst intensiv und prägt, wie sie wahrgenommen werden. Die GSG 9 selbst war von Vorfällen und Ermittlungen in diesem Zusammenhang nicht betroffen.

Tatsächlich hat die GSG 9 in dieser Hinsicht eine weiße Weste. Das heißt nicht, dass nicht auch hier Fehler passieren und Dinge schiefgehen. In Bad Kleinen und im Irak musste die GSG 9 erleben, dass eigene Einsatzkräfte ihr Leben verloren. Der Verband ist über die Jahrzehnte jedoch weitgehend frei von Skandalen geblieben. Allerdings nicht von Skandalisierungen, wie das Kapitel *Bad Kleinen* zeigt. Doch auch hier lohnt es sich, genauer hinzusehen. Auch wenn die Version von der angeblichen Hinrichtung des Wolfgang Grams längst widerlegt ist, wurde bis heute noch nicht erzählt, was die Vorwürfe gegen die Beamten seinerzeit eigentlich mit ihnen und der GSG 9 insgesamt gemacht haben. Diese Perspektive will dieses Buch beisteuern. Auch die Geschichte um den abgeblasenen Einsatz vor der somalischen Küste im Jahre 2009, als es darum ging, das von Piraten entführte deutsche Containerschiff »Hansa Stavanger« zu befreien, ist noch nicht zu Ende erzählt. Bisher unbekannt ist, dass der Einsatz mit einer Intrige aus dem Bundesverteidigungsministerium verhindert wurde, was dieses Buch belegen will.

Es bietet viele Einblicke in die Frühphase der GSG 9, als die Sitten noch etwas rauer waren als heute, bis hin in die Entwicklungen in der Gegenwart: zum Beispiel in die noch junge Einsatzeinheit in der Hauptstadt, mit der sich die GSG 9 ein Stück weit neu erfunden hat. Auch über die Zukunftspläne des Verbands gibt es exklusive Informationen. Nach dem zweiten Standort in Berlin gibt es Pläne für weitere Standorte, die zwar politisch noch nicht final entschieden, aber zumindest auf den Weg gebracht sind: insbesondere ein geplanter Standort an der Küste, wo die maritime Einheit der GSG 9 stationiert werden könnte. 50 Jahre nach Gründung des Verbands ist ein

guter Zeitpunkt, um Bilanz zu ziehen, wo die GSG 9 heute steht und in welche Richtung sie sich in den kommenden Jahren entwickeln will.

Berlin, April 2022

Michael Götschenberg

KAPITEL 1

Eros und die Fallschirmspringer

Wo die GSG 9 zu Hause ist

Hangelar liegt zwischen St. Augustin und Bonn. Ein kleiner, ruhiger Ort, westdeutsche Kleinstadtidylle, nicht einmal zehntausend Menschen leben hier. Im Komponistenviertel, in der Mozart-, der Beethoven- oder der Brahmsstraße, reiht sich ein gepflegter Vorgarten an den anderen. Das Größte in Hangelar ist der Standort der Bundespolizei. »Bundesgrenzschutzallee 100« lautet die Adresse, die bis heute daran erinnert, dass die Bundespolizei früher einmal anders hieß. An einem Sommermorgen in der zweiten Augushälfte 2021 herrscht am Tor der übliche rege Betrieb zu Beginn eines Arbeitstages, ein Auto nach dem anderen fährt auf das Gelände. Einen Steinwurf dahinter befindet sich seit nunmehr 50 Jahren das Hauptquartier der GSG 9. Die Zufahrt ist selbst innerhalb des Bundespolizeigeländes mit Betonsperren gesichert, das Gelände mit einem hohen Zaun abgeriegelt, der mit Kameras kontrolliert wird. Zur linken Hand hinter der Toreinfahrt liegt das Hauptgebäude, ein Funktionsbau aus den 1970er-Jahren, der sich über eine Länge von etwa hundert Metern erstreckt. Über dem Eingang in der Mitte prangt das Verbandsabzeichen der GSG 9: ein Bundesadler mit Eichenlaub zu beiden Seiten, in Gold auf dunkelgrünem Untergrund: die »Schwinge«. Die Rasenfläche davor ist groß genug, dass ein Hubschrauber darauf landen könnte. Neben dem fünfstöckigen Hauptgebäude gibt es ein Nebengebäude, eine Vielzahl von Fahrzeughallen sowie ein weiteres großes Gebäude, das nach dem Baukastenprinzip

aus modernen Containern zusammengesetzt ist. Der Fuhrpark rund um die Rasenfläche steht in deutlichem Kontrast zum spröden Charme der Architektur: Moderne Limousinen und Kleinbusse in großer Zahl machen deutlich, dass bei der GSG 9 zwar viele Jahre lang kaum Geld in die Modernisierung der Liegenschaft geflossen ist, beim Fuhrpark aber keine Wünsche offenbleiben.

Es ist ein bewölkter Spätsommertag, ab und an regnet es kurzzeitig. Bei der dritten Einheit steht heute das an, was sie zu etwas Besonderem macht im Vergleich zu den anderen Einsatzeinheiten der GSG 9: springen. Die »300er« sind die Fallschirmspringer der GSG 9. Die eine Hälfte der Einheit ist zurzeit hier im Hauptquartier, die andere auswärts auf einer Übung, die mehrere Tage dauert. Die Männer in Hangelar wollen mit einem »Super Puma«-Hubschrauber der Fliegerstaffel der Bundespolizei über dem Gelände aufsteigen und Zielsprung trainieren. Nach dem Absprung sollen sie der Reihe nach mit dem Fallschirm auf dem Dach des Schieß- und Ausbildungszentrums der GSG 9 landen, das sich ganz in der Nähe ebenfalls auf dem Gelände der Bundespolizei befindet. Gesprungen wird mit vollem Gepäck, wie unter Einsatzbedingungen. Zwei Springer bekommen einen Tandempartner vor den Bauch geschnallt. Sie sind die Tandemtrainer der Einheit und in der Lage, auf diese Weise Personen, die keine Fallschirmspringer sind, in ein Einsatzgebiet zu bringen.

Wer ins Hauptgebäude hineingeht, kommt an vier Gedenktafeln vorbei, mit den Fotos und Namen der im Einsatz getöteten GSG 9-Beamten Michael Newrzella, Tobias Retterath, Thomas Hafenecker sowie Mirko Kanzler. Im zweiten, dritten und vierten Obergeschoss befinden sich die drei Einsatzeinheiten, die seit jeher in Hangelar stationiert sind und das Herz der GSG 9 sind. Erst seit wenigen Jahren gibt es eine vierte in Berlin. Jede der drei Einheiten hat einen eigenen Flur, der sich über die gesamte Länge des Hauptgebäudes erstreckt. Der Flur der »300er« ist heute Vormittag wie leer gefegt. Jeder der Männer hat hier einen Schlafplatz, genutzt werden sie allerdings kaum, denn die meisten wohnen in der Nähe. Nur einige Pendler sind Unterkunftsschläfer. Die Türen der einzelnen Buden stehen immer

offen. Außenstehende lassen die meisten allerdings nicht hinein. Das hat wohl auch mit der Unordnung zu tun, die bei einigen herrscht, vor allem aber damit, dass hier sehr private Dinge zu sehen sind, wie zum Beispiel Familienfotos. Identitätsschutz spielt eine wichtige Rolle bei der GSG 9. Zur linken und rechten Seite des Flurs stehen vor den Türen zahlreiche Wäscheständer, auf denen die Männer nass gewordene Uniformen, Sportklamotten und Handtücher trocknen.

An den Wänden hängen zahlreiche Erinnerungstafeln und Fotos von Besuchen bei anderen Spezialeinheiten im Ausland, auch Gastgeschenke von Partnereinheiten, die in Hanglar zu Besuch waren. Manches davon ist jahrzehntealt – der endlos lange Flur mit dem kalten Licht aus Neonröhren ist wie eine organisch gewachsene Museumsmeile, in der die Geschichte der Einheit dokumentiert ist. Ein Ausstellungskonzept gibt es allerdings nicht. Es sieht so aus, als seien die Dinge immer dorthin gehängt worden, wo gerade Platz war. Mitten drin gibt es Orte für den Feierabend: Eine Dartscheibe hängt an der Wand, die sich bei den Männern großer Beliebtheit erfreut. Einige nutzen jede freie Minute, um ein paar Pfeile zu werfen. An einem Ende des Flurs steht ein Kickertisch. An einer Stelle wirkt der Flur sehr aufgeräumt: Dort hängen Fotos der mittlerweile verstorbenen Mitglieder der dritten Einheit, Schwarz-Weiß-Aufnahmen, penibel aufgereiht in mehreren Regalen. Gegenüber hängt ein großes Bild von »Ärmel«, wie Tobias Retterath genannt wurde. Er starb 2004 im Irak – der bisher Einzige aus der dritten Einheit, der im Einsatz ums Leben kam. Dieser Flur ist mehr als nur ein Arbeitsort, er ist die Lebensader der dritten Einsatzeinheit. Hier kommen die Männer zusammen, morgens zum Antreten, um zu besprechen, was anliegt, und hier wird der Dienst auch gemeinsam beendet. Oft trinken sie nach Feierabend noch ein Bier zusammen. Wenn es etwas zu feiern gibt, einen Geburtstag, ein neugeborenes Kind, dann wird hier ein Frühstück aufgebaut. Neben dem Flur gibt es einen Aufenthaltsraum. Will man sich abends noch sehen, dann kommt man meist hierher zurück. Dieser Flur ist auch ein bisschen wie ein Zuhause. Wie eine große Jungs-WG.

»Ich bin eher Abenteurer«

»Eros« sitzt im Büro der Einheitsführung. Ein Raum mit drei aneinandergestellten Schreibtischen, auf denen Bildschirme und Telefone stehen. Die Wände hängen voll mit Dienstplänen, mit der Wochen- und Urlaubsplanung, auch hier findet man Erinnerungsstücke unterschiedlichster Art aus den vergangenen Jahren. In einer Regalwand stehen Handbücher und Akten und ein erzgebirgischer Schwippbogen mit der Aufschrift »SEK Sachsen«. Der Fantasie sind keine Grenzen gesetzt, wenn Spezialkräfte sich mit Geschenken beglücken. An einer Schranktür hängt ein Zitat von Helmut Schmidt aus seiner Fernsehansprache vom 5. September 1977, auf dem Höhepunkt des »deutschen Herbstes«: »Jeder Mensch weiß, dass es absolute Sicherheit nicht gibt. Aber diese Einsicht kann nicht die staatlichen Organe davon abhalten, mit allen verfügbaren Mitteln gegen den Terrorismus Front zu machen.«

Als Schmidt diese Sätze in der ARD sagte, war Eros, so sein Spitzname bei den Kameraden, noch gar nicht geboren. Er ist jetzt 39 Jahre alt. Seit Kurzem ist er der Chef der dritten Einheit. Er ist seit 16 Jahren bei der GSG 9, im Jahre 2005 begann er mit der Ausbildung. Nach dem Abitur ging er zunächst zur Bundeswehr, merkte aber, dass das nicht das Richtige für ihn war. Danach wollte er als Personenschützer zum Bundeskriminalamt (BKA) und wurde genommen. »Das war eine tolle Ausbildung«, erinnert sich Eros, »das hat mir richtig Spaß gemacht.« Doch dann fand sich keine Stelle in dem Bereich, sodass er zum Staatsschutz wechselte. Am BKA-Standort in Meckenheim, auf der anderen Seite von Bonn, hatte er dann mit Ermittlungen im Bereich Rechtsextremismus zu tun. Allerdings hatte er noch immer nicht das Gefühl, am richtigen Ort angekommen zu sein. »Dort traf ich dann einige, die früher mal bei der GSG 9 gewesen waren«, erzählt Eros. »Einer berichtete von einem Einsatz, von einer Lage in El Salvador, wie er alarmiert und ausgeflogen wurde – es ging darum, deutsche Staatsbürger zu evakuieren. Da habe ich gedacht: Das kannst du dir auch vorstellen.« Ihm sei klar geworden, dass der Schreibtischjob beim

BKA nicht das Richtige für ihn war. »Ich bin von meinem Naturell eher Abenteurer. Das ist einfach so.« Schließlich bewarb sich Eros beim Auswahlverfahren der GSG 9. »Knackig« sei das gewesen, meint er. Ein halbes Jahr lang habe er sich vorbereitet, körperlich, aber vor allem auch auf den psychologischen Eignungstest. Als die Entscheidung einmal gefällt und er angenommen war, habe es für ihn aber kein Zurück mehr gegeben. »Selbst in der Härtewoche bei der Ausbildung habe ich gesagt: Ich tausche das nicht mehr ein gegen einen Platz am Schreibtisch.«

Neun Monate dauerte dann die Ausbildung. »Die Herausforderung war, immer fokussiert zu bleiben«, erinnert sich Eros. In seiner Jugend habe er viel Fußball gespielt. »Das ist ein Teamsport – so wie hier. Die GSG 9 ist und bleibt für mich ein Teamsport. Das sind die gleichen Mechanismen.« Wie die meisten bei der GSG 9 glüht Eros für seinen Job. Die Familie muss oft hintanstehen. Die letzten Geburtstage seines Sohnes habe er alle verpasst, gesteht Eros. Trotzdem stehe die Familie für ihn an erster Stelle. »Aber ich habe jahrelang mit den Kameraden hier mehr Zeit verbracht als mit der Familie. Die GSG 9 ist keine Ersatzfamilie, aber sie ist eine zweite Heimat für mich.« Natürlich gebe es auch Tage, an denen er unzufrieden sei. Momentan zum Beispiel wäre er gerne in Afghanistan. Das Gespräch findet statt, als die Taliban im August 2021 gerade in Kabul die Macht übernommen haben. Tausende verzweifelte Menschen versuchen, das Land zu verlassen. Die Bundesregierung hat die Bundeswehr geschickt, um deutsche Staatsangehörige und zumindest diejenigen Afghanen auszufliegen, die als Ortskräfte in den zurückliegenden 20 Jahren in deutschen Diensten standen und deshalb akut gefährdet sind. So viele wie möglich werden mit A400M Transport-Maschinen evakuiert. Das Kommando Spezialkräfte der Bundeswehr (KSK) wurde eingeflogen, um die Evakuierung abzusichern. Die GSG 9 ist nicht vor Ort. »Das tut richtig weh«, sagt Eros. Er wäre jetzt lieber dort.

Als er bei der Bundeswehr war, ging es darum, die Truppe für die besonderen Herausforderungen des Einsatzes in Afghanistan auszubilden. Auch Eros wurde ein Jahr lang für den Orts- und Häu-

serkampf trainiert. In dieser Zeit sammelte er erste Erfahrungen im Präzisionsschießen. Nach Abschluss der Ausbildung bei der GSG 9 entschied er sich auch deshalb dafür, bei der ersten Einsatzinheit, den Präzisionsschützen, anzufangen. Zunächst ging es darum, Teil des Teams zu werden, erinnert er sich. »Das ist tatsächlich ein Prozess. Es fängt damit an, dass du vom Kommandeur das Tätigkeitsabzeichen bekommst – die ›Schwinge‹. Damit ist sichtbar, du gehörst irgendwie dazu. Aber das ist auch nur der erste Schritt.« Man müsse seinen Platz in der Einheit finden, meint er. Wieder fällt ihm ein Vergleich mit dem Fußball ein. »Wenn du in der Kreisklasse A gespielt hast, findest du dich schnell zurecht. Da gibt es auch verschiedenste Charaktere, aber alle ziehen an einem Strang.« In dieser Zeit erhält Eros auch seinen Spitznamen. Bei der Aufnahmefeier in die erste Einheit musste er Karaoke singen, einen Song von Eros Ramazzotti. »Das war richtig schlecht«, lacht er. Seitdem wird er nur noch Eros genannt. Fast alle Einsatzkräfte bei der GSG 9 haben einen Spitznamen. »Nach einem Jahr hat mein Truppführer mich dann das erste Mal so richtig beleidigt«, erinnert er sich grinsend. »Da war mir klar, jetzt bist du akzeptiert.« Schon bald ging es ins Ausland: Einmal war er im Irak, als die GSG 9 in Bagdad für den Schutz des Botschaftspersonals verantwortlich war, das zweite Mal in Mali, auch zum Schutz des Botschaftspersonals. Schließlich wechselte Eros als Truppführer in die dritte Einheit. Seitdem ist er bei den Fallschirmspringern.

Die GSG 9 ist die einzige polizeiliche Spezialeinheit in Deutschland, die über Fallschirmspringer verfügt. Es ist eine besondere taktische Fähigkeit, ähnlich wie das Tauchen bei der maritimen Einsatzinheit. Zur Wahrheit gehört allerdings, dass es noch nie einen Einsatz der GSG 9 mit Fallschirmspringern gegeben hat. Wie alle Einheiten machen auch die Fallschirmspringer alle möglichen Einsätze, für die die GSG 9 angefordert wird. Die Einsatzeinheiten unterscheiden sich nur in ihrer jeweiligen Spezialisierung, sonst können und machen alle dasselbe. Der Sprung mit dem Fallschirm kann unter bestimmten Bedingungen allerdings von großem Vorteil sein, sogar den entscheidenden Vorteil bringen, denn die Annäherung aus der Luft kann sicherer

sein als auf dem Landweg. Es ist auch eine Möglichkeit, sich unbemerkt zu nähern. Dabei gibt es zwei Varianten: den Zielsprung oder den Gleitsprung. Beim Zielsprung geht es darum, beispielsweise auf das Dach eines Gebäudes zu springen, um von dort zu beobachten oder einen Zugriff zu machen. Idealerweise in der Nacht, um nicht bemerkt zu werden. »Punktgenau zu landen ist eine Riesenherausforderung«, erklärt Eros. »Da gehört eine Menge Training dazu.« Zum Beispiel, wenn es darum geht, auf das Gelände einer deutschen Botschaft im Ausland zu gelangen, und die Frage ist, wie man das Team hineinbekommt. »Der kleine, präzise Schnitt, möglichst unkonventionell – das ist unser Thema.« Wie zielgenau gesprungen werden kann, hat vor allem mit den Windverhältnissen zu tun, erklärt Eros. Im Unterschied zum Zielsprung geht es beim Gleitsprung um etwas anderes: Während die Springer beim Zielsprung der Reihe nach landen und jeder die Landung der nachfolgenden Springer sichert, geht es beim Gleitsprung darum, gleichzeitig auf einem größeren Areal anzukommen, um sofort maximale Feuerkraft zu haben.

Dabei können die Springer der GSG 9 in einem Tandemsprung auch Personen befördern, die in der jeweiligen Situation vor Ort benötigt werden – einen Arzt zum Beispiel, oder einen Dolmetscher. Dafür gibt es besonders ausgebildete Tandem-Master. Ausgebildet werden die Fallschirmspringer der GSG 9 bei der Bundeswehr in Altenstadt. Der Lehrgang dauert sechs Wochen. Kommen die Männer zurück, sind sie in der Lage, bei Nacht mit Gepäck im Trupp zu springen. Zurück in Hangelar, werden die Springer noch weiter spezialisiert: als Tandem-Master oder zum Einsatzoffizier, der berechnet, mit welcher Gleitstrecke bei den unterschiedlichsten Windverhältnissen operiert werden muss. Mit den USA gibt es eine regelmäßige Ausbildungskooperation, mit dem Hostage Rescue Team des FBI und der Naval Special Warfare Development Group der US Navy, kurz DEVGRU, früher Seal Team Six genannt. Der Vorteil des Trainings in den USA sind nicht zuletzt die deutlich besseren Witterungsbedingungen.

Das Wetter in Hangelar setzt an diesem bewölkten Sommertag dem

Sprungtraining der 300er schließlich ein jähes Ende. Die Wolken stehen zu tief. In einem Einsatz würde man vielleicht darüber hinwegsehen, sagt einer der Männer, aber bei einer Übung sei ein Sprung jetzt nicht mehr zulässig. Am späteren Nachmittag schließlich wird es noch einmal ernst: Es steht noch eine Einsatzbesprechung an. Diese findet allerdings hinter verschlossenen Türen statt. Worum es geht, bleibt geheim. Noch mehr als die Taucher der GSG 9 sind die Fallschirmspringer auf günstige Wetterbedingungen angewiesen. Doch nicht nur das Wetter macht den Fallschirmspringern zurzeit einen Strich durch die Planung. Die Corona-Pandemie tut ein Übriges: Im September 2021 wollte die GSG 9 ihr 49-jähriges Bestehen eigentlich mit einem symbolträchtigen Absprung der dritten Einheit über dem Flugplatz Fürstenfeldbruck begehen. Symbolträchtig deshalb, weil sie gemeinsam mit der israelischen Eliteeinheit »Yamam« springen wollte. Auf dem Flugplatz in Fürstenfeldbruck starben 1972 die Sportler des israelischen Olympiateams, die ein Terrorkommando als Geiseln genommen hatte.

Die Yamam ist die Anti-Terror-Einheit der israelischen Polizei und die Partnereinheit im Ausland, mit der die GSG 9 sich wohl am engsten verbunden fühlt. »Das ist für uns ein ganz besonderes Verhältnis. Das sind unsere Freunde«, sagt Eros. Das hat historische Gründe: GSG 9-Gründungskommandeur Ulrich Wegener reiste bereits 1972, in der Aufbauphase der GSG 9, nach Israel, um sich dort – bei den Spezialisten für den Anti-Terror-Kampf schlechthin – Expertise zu holen. Gleichzeitig ging es darum, das Vertrauen der Israelis zurückzugewinnen, nachdem der Versuch einer völlig überforderten deutschen Polizei, die Geiselnahme der israelischen Olympiamannschaft gewaltsam zu beenden, in einem Desaster geendet hatte. Die Fallschirmspringer der GSG 9 halfen der Yamam vor wenigen Jahren dabei, ihrerseits eine Springer-Komponente aufzubauen, über die sie bis dahin noch nicht verfügte. Über einen Zeitraum von vier Jahren wurden Einsatzkräfte der Yamam in Hangelar jeweils zwei Wochen pro Jahr von der GSG 9 im Ziel- und Gleitsprung ausgebildet. Die Yamam hat seitdem bereits Einsätze mit Fallschirmspringern durchgeführt. Die GSG 9 noch

nicht. Wegen der Corona-Pandemie mussten die Pläne für einen gemeinsamen Absprung über dem Flugplatz von Fürstenfeldbruck verschoben werden – er soll nun im Frühjahr 2022 nachgeholt werden. Und damit 50 Jahre nach der Tragödie, die zur Gründung der GSG 9 führte. Als der Bundesregierung und der Weltöffentlichkeit vor Augen geführt wurde, dass die Bundesrepublik der terroristischen Bedrohung im Jahre 1972 nichts entgegenzusetzen hatte.

KAPITEL 2

München 1972 und die Gründung der GSG 9

Tage, die alles änderten

Der 5. September 1972 war der elfte Tag der XX. Olympischen Sommerspiele in München. Zehn Tage lang schien das Konzept der »heiteren Spiele« voll aufzugehen: Neben dem sportlichen Wettbewerb stand der Spaß im Vordergrund. Die Stimmung im Olympischen Dorf war ausgelassen und steckte die gesamte Stadt an. Auch das Sicherheitskonzept für die Spiele sollte sich dieser Maxime unterordnen und den Charakter der Spiele nicht beeinträchtigen. Für die Sicherheit im Olympischen Dorf und den Sportstätten war ein Ordnungsdienst zuständig, der zwar aus 2 000 Polizeibeamtinnen und -beamten bestand, die jedoch auf keinen Fall martialisch wirken sollten. Deshalb trugen sie keine Uniform, sondern waren in Himmelblau und Weiß gekleidet und nicht bewaffnet. Es handelte sich je etwa zur Hälfte um Beamte der bayerischen Landespolizei und des Bundesgrenzschutzes. Ein einfacher Maschendrahtzaun von zwei Meter Höhe trennte den Olympiapark von der Außenwelt. Der war jedoch alles andere als ein unüberwindbares Hindernis, wie sich in den frühen Morgenstunden des 5. September herausstellen sollte.

Es war der Tag, an dem sich alles änderte: Gegen 4:30 Uhr kletterten acht Männer in Trainingsanzügen über den Zaun. Sie hatten Sporttaschen dabei, in denen sie Kalaschnikows versteckt hatten. Die Männer waren ein palästinensisches Kommando, das zur Terrororganisation »Schwarzer September« gehörte. Zielstrebig liefen sie zur

Unterkunft der israelischen Sportler. Ihr Anführer nannte sich Issa. Die Männer zogen sich rasch um, die Trainingsanzüge aus und Straßenkleidung an, und drangen in das Haus Connollystraße 31 ein, in dem sich die Apartments der israelischen Sportler befanden. Kaltblütig erschossen sie den Trainer der Ringer, Mosche Weinberg. Der Gewichtheber Josef Romano wurde angeschossen und erlag noch in den Morgenstunden seinen Verletzungen. Weitere neun israelische Sportler wurden als Geiseln im Haus festgehalten, einigen anderen gelang die Flucht. Um kurz vor halb sechs übergab Issa einer Polizeibeamtin am Hauseingang die Forderungen der Terroristen: Auf dem Papier standen die Namen von mehr als 230 Palästinensern, die in israelischen Gefängnissen inhaftiert waren. Es fanden sich aber auch zwei Deutsche auf der Liste: Andreas Baader und Ulrike Meinhof von der »Rote Armee Fraktion« (RAF). Baader war erst drei Monate zuvor, am 1. Juni 1972, festgenommen worden, Meinhof zwei Wochen darauf. Issa machte zuerst Walther Tröger, dem »Bürgermeister« des Olympischen Dorfs, und schließlich auch dem eilig angereisten Bundesinnenminister Hans-Dietrich Genscher (FDP) deutlich, dass alle Gefangenen freizulassen seien. Außerdem verlangten die Terroristen ein aufgetanktes Flugzeug und freies Geleit in ein arabisches Land, andernfalls werde man die Geiseln erschießen. Das Ultimatum galt zunächst bis 9 Uhr, wurde dann aber mehrfach verlängert.

Eine Gruppe von 13 Beamten der bayerischen Polizei wurde in Trainingsanzügen »getarnt«, unter denen sie schuss sichere Westen trugen, und auf das Dach des Hauses geschickt, mit dem Ziel, die Geiselnahme gewaltsam zu beenden. »Wir wussten, wir sind der Sache nicht gewachsen«, erinnert sich Einsatzleiter Heinz Hohensinn in dem sehenswerten Dokumentarfilm »Vom Traum zum Terror« der Autoren Florian Huber und Marc Brasse: »Das war einige Nummern zu groß für uns.« Doch der Einsatz der Beamten wurde schließlich abgeblasen, da er von Kamerteams gefilmt und weltweit in den Nachrichten gezeigt wurde. Tatsächlich konnten auch die Terroristen die Bilder im Fernsehen verfolgen. Die Mitglieder des Terrorkommandos hingegen zeigten sich bewusst immer wieder auf dem Balkon

des Hauses Connollystraße 31, in Sturmhauben und wechselnder Aufmachung, sodass im Krisenstab bis zuletzt gerätselt wurde, um wie viele Attentäter es sich überhaupt handelte. Auf einer Pressekonferenz am Mittag machte der Münchner Polizeipräsident Manfred Schreiber daraus auch kein Geheimnis. Die Ratlosigkeit des Krisenstabs war dabei mit Händen zu greifen. Die Verhandlungen führte ausschließlich Issa, mit einem hellen Sonnenhut und Sonnenbrille. Zwischenzeitlich hoffte die Bundesregierung, die israelische Regierung würde ein Spezialeinsatzkommando schicken, doch dazu kam es nicht. Tatsächlich verfügten weder die bayerische Polizei noch der Bundesgrenzschutz über eine Spezialeinheit, die für eine Terrorlage wie diese ausgebildet und ausgerüstet gewesen wäre. Bundesinnenminister Genscher entschied, sich den Geiselnern im Austausch für die israelischen Sportler als Geisel anzubieten. Doch Issa lehnte ab. Schließlich willigte er ein, dass Genscher und Walther Träger die Geiseln aufsuchen durften, um sich ein Bild von der Lage zu machen.

Im Krisenstab fiel die Entscheidung, die Geiseln nach Fürstenfeldbruck zu bringen, wo zum Schein eine Maschine der Lufthansa bereitstand. Dort sollte die Geiselnahme durch einen Zugriff beendet werden. Um 22 Uhr wurden die Terroristen und ihre Geiseln mit einem Bus aus der Tiefgarage des Olympischen Dorfs in der Connollystraße zu zwei Hubschraubern des Bundesgrenzschutzes gebracht und nach Fürstenfeldbruck geflogen. Der Krisenstab folgte mit einem weiteren Hubschrauber dorthin. Vor Ort warteten fünf Scharfschützen der bayerischen Landespolizei auf dem Dach des Gebäudes in unmittelbarer Nähe des Landeplatzes. Denn im Krisenstab ging man weiterhin davon aus, dass es sich um fünf Geiselnern handelte – tatsächlich waren es aber acht. In der bereitstehenden Boeing 727 wartete Einsatzleiter Hohensinn mit seinen Beamten mit dem Auftrag, die Geiselnern zu überwältigen. Ein Himmelfahrtskommando, was den Männern auch spätestens klar wurde, als sie in der Kabine der Maschine waren. Sie entschieden sich, den Einsatz abubrechen, und positionierten sich in einem Graben in der Nähe des Flugzeugs. Kurz

nachdem die beiden Hubschrauber mit den Terroristen und Geiseln landeten, eskalierte die Situation.

Nachdem Issa und einer seiner Männer die leere Lufthansa-Maschine in Augenschein genommen hatten, gingen sie zurück zu den Hubschraubern. In diesem Moment fingen die Scharfschützen an, das Feuer zu eröffnen. Der Zugriff endete in einem Blutbad: Über mehrere Stunden schossen Terroristen und Einsatzkräfte aufeinander. Ein Hubschrauber wurde durch eine Handgranate der Terroristen zerstört. Alle neun israelischen Geiseln starben, entweder durch die Detonation der Handgranate, oder sie wurden von den Terroristen erschossen. Auch ein Polizeibeamter starb im Kugelhagel. Drei Attentäter überlebten und ergaben sich schlussendlich um halb zwei am Morgen des 6. September. »Für mich war es der schrecklichste Tag meiner langen Amtszeit als Mitglied der Bundesregierung«, sagt Hans-Dietrich Genscher später in der Doku »Vom Traum zum Terror«. Genscher bot Bundeskanzler Willy Brandt (SPD) seinen Rücktritt an, doch dieser lehnte ab. Nach einer Trauerfeier im Olympiastadion wurden die Spiele fortgesetzt. »The games must go on«, die Spiele müssen weitergehen – der Satz des damaligen Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees, Avery Brundage, ist unvergessen.

Eine Spezialeinheit wird gegründet

Politisch kehrte man bemerkenswert schnell zur Tagesordnung zurück. Niemand musste seinen Posten räumen. Auch die Medien hielten sich mit Schuldzuweisungen zurück. »Anklagen ist leicht«, titelte die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* am Tag nach der Tragödie. »Erst aufklären, dann urteilen«, hieß es in der *Süddeutschen Zeitung* am 8. September. Erst langsam und auch nur für kurze Zeit wurde thematisiert, welche Fehler von den Sicherheitsbehörden gemacht wurden und welche Konsequenzen sich daraus ergaben. Sehr schnell richtete sich die Aufmerksamkeit auf die bevorstehende Bundestagswahl am 19. November. Im Wahlkampf spielte die Tragödie des 5. und 6. September